

Gustorff an Everhartz 29.01.2013

Ach, „Gast und Fisch stinken nach drei Tagen“ hat gelegentlich mein Großvater väterlicherseits gesagt und das fand ich schon als Kind überaus empörend. Wahrscheinlich wollte er sich nur rechtfertigen dass er uns immer nur kurz besuchte, er war kein sehr zugänglicher Mensch und ich habe ihn selten anders als im Dreiteiler mit Uhrenkette gesehen, höchstens als er Botschafter an der Elfenbeinküste war, wo es dazu nun definitiv zu heiß war.

Das ist ein wunderbares Thema für ein Festival, finde ich. Im Übrigen: Gastfreundschaft ist mir immer schon heilig, wenn ich das mal so pathetisch sagen darf, aber wirklich, Burkhard übrigens auch und gleichzeitig soll sie vollkommen selbstverständlich sein. Es lässt sich ja auf alle Bereiche des Lebens übertragen. Von Ernst Bloch stammt der Satz vom Partner als ständigem Gast im Haus, das scheint mir wirklich eine gute Maxime des Handelns in Paarbeziehungen. Eigentlich denke ich sicher, dass Du die Stelle ebenso im Kopf hast, ich meine diese:

„Mit dem Partner als ständigem Gast im Haus, mit dem Bund einzigartiger Vertrautheit auf dem Grund besonderer Verschiedenheit ... Die Ehe eröffnet und besteht die Feuerprobe der Wahrheit im Leben der Gatten, der standhaften Befreundung des Geschlechts im Leben des Alltags. Gast im Haus, ruhende Einheit bei feiner, brennender Andersheit, dieses wird ... das Bild der Ehe und der Anspruch, den zu gewinnen sie unternimmt. Oft mit falscher Wahl, wie bekannt, mit Resignation als Regel, mit Glück als Ausnahme, fast noch als Zufall ... Dennoch hat sie ihren utopischen Nimbus zu Recht: nur in dieser Form arbeitet das keineswegs einfache, das hintergründige Wunschsymbol des Hauses, ist überhaupt Aussicht auf gute Überraschung und Reife. So tausendmal besser Liebesleid ist als unglückliche Ehe, an der überhaupt nur noch Leid ist und fruchtloses, so zerstreut sind die Landabenteuer der Liebe gegen die große Schifffahrt, die Ehe sein kann, und die mit dem Alter nicht aufhört, nicht einmal mit dem einseitigen Tod.“

Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung, Erster Band, Frankfurt am Main 1973 (st W 3), S. 379 f.

Sicherlich wird man in der Antike überall fündig, ebenso im Orient. Gastmahl des Levi/ Veronese - in der christlichen Ikonographie fallen mir mehr Gastmahle als Gäste ein. Vielleicht die so auf der Kippe schwebenden holländischen Szenen in denen ein Gast bewirtet wird und man nicht genau weiß, wie weit die Gastfreundschaft gehen wird, da im Hintergrund der Vorhang zum Bett schon aufgezogen ist. Das ist interessant, dass Du sagst, es sei schwer etwas zu finden. Was findet man nicht, Grundsätzliches oder Beispielhaftes? Wie sieht es denn im doch für die Freundschaft so überaus begabten 18. Jahrhundert aus? Bei Hölderlin und Schiller wird doch sicher die Gastfreundschaft vorkommen? Ich denke auch an Diderot und seine Freunde, zum Beispiel Louise d'Epinau, die Rousseau als Freund nicht nur auf ihren Landsitz einlud, sondern ihm dort ein eigenes Häuschen bauen ließ, damit er in Ruhe sein könne. Und Goethe natürlich, Wilhelm Meister, der seinen ganzen Werdegang als Gast seiner Freunde durchlebt oder die Wahlverwandtschaften, mit den sich überkreuz liebenden Paaren, Gastgeber und Gäste auf längere Sicht. (Ist man nicht auch als Leser auf wundersame Weise in diesen Gärten zu Gast?) In der Romantik kippt das ja dann tatsächlich ins Unheimliche, wie auch die Freundschaft auf gefährliches Eis gerät (Eichendorf/Schumann „Zwielficht“), Heines „Belsazar“. Mir fällt diese schauerliche Ballade aus der Hugenottenzeit in Frankreich ein (die Füße im Feuer, ist das Uhland?), viel später natürlich der gastfreundliche Bischof, der Jean Valjean bekehrt, am Anfang der „Misérables“ von Hugo. L'invitée von Simone de Beauvoire ist ja auch ein eigenartiger Gast der alles aus den Fugen geraten läßt...

Was für ein schönes, großes Thema, ich bin gespannt auf das was da kommt.

Tornquist an Gustorff 30.01.2013

Das Jandlgedicht ist ja wieder mal ein Supergriff in die schöne Isabellesche Überraschungsbox!

Magst du uns beraten und helfen, wie wir den Abend betiteln? Unsere kleine Sammlung bisher:

Tür auf, Tür zu/ Achtung Gäste! / Gäste! / Türen machen Gäste / Auftritt, Abtritt / Herein!...

Fällt dir noch etwas ein?

Mein Plan derzeit ist folgend:

kurze gesprochene Szene (1-2min) (zB-ein Gastgeber und ein Gast sprechen .- einander beharrlich ignorierend - theoretisch über den Besuch.)

Oper1

kurze stumme Szene, währenddessen wird umgerüstet (1-4min)

Oper2

kurze stumme Szene, währenddessen wird umgerüstet (1-4min)

oper 3

kurze stumme Szene, währenddessen wird umgerüstet (1-4min)

Oper 4 (The Stoned Guest oder Inventur)

(eventuell ein abschliessender gesprochener Satz)

Die Intermezzi werden - da die Operellen nur mehr oder weniger negative Gäste bearbeiten - schwierige Gastgeber beobachten.

Insgesamt soll das Ganze damit einen etwas grösseren Bogen schlagen können und auch etwas mehr Theoretisches mit dem Thema anfangen.

Man könnte eventuell auch einen Intermezzobogen mit positiven Gästen basteln, aber das ist ungemein schwerer. Ich denke, dass es möglich sein sollte, das Positive der Gastlichkeit über diese Ansammlung von Schreckensgeschichten um die Ecke der Ironie und über den Witz doch einzufangen. Was meinst du?

Ich habe schon eine ganze Menge Intermezzi notiert und sammle so vor mich hin. Welche ich verwende, werde ich erst entscheiden, wenn die Operellen fertig sind und ich weiss, welche Sänger sich wie lange umkleiden müssen. Auf die Intermezzi freue ich mich am meisten.

Das Bühnenbild wird aus kleinen fahrbaren "Wohnungen" bestehen, die sozusagen nacheinander die leere Bühne besuchen und sich wieder verabschieden. (so wir einen schönen Raum haben, der nicht verborgen werden muss) Zu den 4 Sängern werde ich noch einen Akteur dazubestellen, möglicherweise einen 5. Sänger, der allerdings ein guter Sprecher auch sein müsste.

Nur so als ersten Einblick!

Gustorff an Tornquist 30.01.2013

Ja, schöne Aussichten durch die Türe in Dein Arbeitszimmer sind das, danke! Die Intermezzi machen mich neugierig und die zwei aneinander vorbei redenden Gast/ Gastgeber kann ich mir sehr gut vorstellen (mir kommen die so bekannt vor...)

Über den Namen denke ich gerne noch nach. Gäste! gefällt mir fürs Erste eigentlich am besten, so klar und offen, auch wenn es vielleicht ein etwas auffälliges Anagramm zu Gates ist. Tür auf, Tür zu mag ich auch, es hat eben viel Schwung. Herein! Ist auch lustig und erinnert in seiner herrischen Tonart sowohl an einen altertümlich, spießigen Familienvater wie auch an den Ausruf eines Etablissement-türstehers, dem gegenteiligen Extrem.

Sonderbar, dachte ich heute, dass man im Deutschen und Englischen von Gästen spricht, was ja doch von

Fremden und Feinden herkommt, im Französischen hingegen von den invités, den Eingeladenen, (neutraler die Italiener: ospite) das hat doch eine ganz andere Richtung. Diese Ambivalenz haben ja all die Geschichten auch. Ich freue mich, dass Du der schönen Gastlichkeit Raum geben willst, das hatte ich gehofft. Mit Ironie und Witz, die Dir zu eigen sind, natürlich am allerbesten. Denn im Gast immer nur das Unheimliche zu entdecken ist ja doch auch schon ein Gemeinplatz. Darin steckt so eine cooltuende Distanz als Grundhaltung, die, wenn sie ihrerseits ironisch durchbrochen würde, auf einer andere Eben gehoben wird, was mir natürlich gut gefällt! Positive Gäste fände ich aber auch wunderbar und als Gegensatz zu den Operellen besonders. Ich sehe schon die Schwierigkeit ein. Vielleicht magst Du trotzdem die Idee noch nicht aufgeben? Ich fände es sehr, sehr ungewöhnlich, geradezu exotisch und utopisch, so einen positiven Entwurf in den Raum zu stellen. (Schweigend kann ich mir das schon denken.) Das Risiko ist vielleicht groß, aber die Extravaganz auch. Bin gespannt und freu mich auf alles was da kommt.

Tornquist an Gustorff 04.02.2013

Gäste-Feste! Wobei das fast schon ein so wesentlicher Unterschied ist, dass man von Gegenteil sprechen kann. Denn während es mit einem oder einer kleinen Menge Gast ganz auf diesen überspringenden Funken der Nähe am Fremden oder - wie du bedauerst - des Befremdenen am Nahen ankommt, ist doch ein Fest eine ganz gute Möglichkeit, selbst fremd zu werden (zumindestens ist das mein Genuss auf Festen, ob selbst gegeben oder nicht). Ich bereite gern alles so vor, dass ich selbst dann wie ein Gast in meiner Wohnung auf und ab gehe und mich nicht als Gastgeber verantwortlich fühlen muss. Deshalb gehe ich auch gerne von meinen eigenen Festen oder Essen früher weg.

Du tust dir was an, klingt sehr schlimm. Das sind die Kaufleute unter den Gästen, da hab ich die "Parasiten" viel lieber, die nie Gegeneinladungen machen, sich aber wirklich und offensichtlich freuen, dass sie eingeladen werden, immer brav und pünktlich kommen, Hunger und gute Laune mitbringen. Da haben wir einige in unsrer Sammlung.

Ein skurriles Erlebnis hatte ich mit einer Gastehefrau, die zu ihrem Mann streng sagte: Du, wir gehen jetzt. Und dann zu mir (flötend): Aber von der Lasagne nehme ich was fürs Frühstück morgen mit. Pack mir bitte drei Stück ein.

Meine Lieblingsgastgeber früher waren Vesna Tusek und ihr damaliger Mann Joseph Gerger in ihrer riesigen chaotischen Atelierwohnung, in die man jederzeit unangemeldet vorbeikam und dann Kaffee bekam und den beiden beim Arbeiten, Streiten oder Fernsehen zusehen konnte. Erst viel später hat Vesna mir erzählt, wie lästig und anstrengend die ständigen unangemeldeten Besucher waren... ich war aber damals auch gastlicher, weiss nicht, woran das liegt? Am Alter, an den zunehmenden Pflichten?

Vielleicht ändert sich dein Gastgeberinnenleben mit eurem neuen Haus, das doch viel zentraler liegt?

Hier zu einem Gastgeber, der mir sehr gefallen hat. Auch wenn ich ihn im echten Leben fliehen müsste...Über Tschechov:

Er war gastfrei wie ein Magnat. Die Gastfreundlichkeit ging bei ihm bis zur Leidenschaft. Er brauchte sich nur auf dem Lande niederzulassen, und schon hatte er einen Haufen Gäste zu sich geladen. Vielen mag dies als unsinnig erscheinen: ein Mensch, der sich gerade aus viele Jahre währender Not herausgearbeitet hat, der mit so großer Mühe eine ganze Familie erhalten mußte - die Mutter, den Bruder, die Schwester, den Vater -, der nicht einen Groschen für den nächsten Tag besitzt, der hat sein ganzes Haus, von oben bis unten, voller Gäste gesteckt und bewirtet sie, und unterhält sie, und kuriert sie!

Er mietete sich ein Landhaus irgendwo in einem entlegenen Winkel der Ukraine, hatte es noch nicht einmal gesehen, wußte noch nicht, wie es aussah, lud aber bereits allerlei Leute dorthin ein, aus Moskau, aus Petersburg, aus Nischnij.

Und als er sich in einem Gutshof in der Nähe Moskaus niedergelassen hatte, da wurde sein Haus einem Gasthof ähnlich.

»Wir erwarten Iwanenko. Suworin wird kommen, ich werde Baranzewitsch einladen«, teilt er Nata Lintwarewaja aus Melichowo im Jahre 1902 mit.

Zugleich lud er auch sie ein. Außerdem geht aus seinem nun folgenden Brief hervor, daß er außer diesen drei Leuten auch noch Lasarew-Grusinskij und Jeschow und Lejkin eingeladen hatte, und daß Lewitan bereits bei ihm zu Gast war.

Acht Leute, aber das war noch nicht alles: manche, die man nicht einmal mehr als Gäste betrachtete - Freunde seiner Familie, Stammgäste, und eine große Menge zufälliger, unbemittelter Leute, hatten im Hause ein ständiges Unterkommen gefunden.

Selbstverständlich litt er nicht selten unter dieser Menschenmenge. »Seit Karfreitag habe ich bis heute Gäste, Gäste, Gäste... und ich habe nicht eine Zeile geschrieben.« Aber nicht einmal das konnte seine unbezähmbare Sucht nach Gästen einschränken. In eben dem Brief, in welchem diese Klage zum Ausdruck kommt, bittet er Kundassow zu sich, und dann Wladimir Tichonow, und Lejkin, und Jassinskij, und aus dem darauf folgenden erfahren wir, daß bei ihm Suworin und die Schtschepkin-Kupernik und die Seliwanow-Krause aus Taganrog bereits zu Besuch sind.

Stets fröhlich, munter, humorvoll und voller Einfälle, umgab ihn eine Atmosphäre jugendlicher Heiterkeit, die sich sogar im Stil seiner Einladungen widerspiegelte.

»Nun, mein Herr«, schrieb er zum Beispiel an einen Redakteur des »Sever«, »dafür, daß Sie mein Portrait abgedruckt und damit zum Ruhme meines Namens beigetragen haben, verehere ich Ihnen fünf Bund Radieschen aus meinem eigenen Garten. Sie sollten zu mir kommen (aus Petersburg! Etwa sechshundert Werst! - K. T.) und diese Radieschen verzehren.« Und so hatte er den Architekten Schechtel eingeladen: »Wenn Sie nicht kommen, dann hoffe ich, daß sich Ihnen auf der Straße in aller Öffentlichkeit die Unterwäsche löst.«

Das Wesentliche ist aber hier nicht die Treuherzigkeit Tschechows, sondern die ungeheure Lebensenergie, die in dieser Treuherzigkeit zum Ausdruck kommt.

Jedesmal, wenn er Freunde und Bekannte zu sich bat, pflegte er in den glühendsten Farben, als sei es eine Parodie auf die Reklame für einen Kurort, die Genüsse, welche sie erwarteten, zu schildern.

»Es ist ein gesunder Ort, fröhlich, üppig, viel besucht...«, »Hundertmal wärmer und schöner als die Krim...«, »Die Kutsche ist bequem, die Pferde sind außerordentlich kräftig, die Straße ist wunderbar, die Leute in jeder Hinsicht bezaubernd ...«, »Eine grandiose Badegelegenheit...«

Er pflegte sehr energisch einzuladen, ohne auch nur einen Gedanken daran aufkommen zu lassen, daß es dem Eingeladenen vielleicht nicht möglich wäre, zu ihm zu kommen. »Ich werde Sie unweigerlich an einem Strick zu mir schleifen«, schrieb er an den Schriftsteller Schtscheglow. Die Mehrzahl seiner Einladungen fand tatsächlich mit der Fangschlinge statt: so sehr war in ihnen sein standhafter und keinen Widerspruch duldender Wille zu spüren. - K. Tschukowskij, Nachwort

Gustorff an Tornquist 11.02.2013

Nochmals bitte ich Dich um Entschuldigung für die späte Nachricht. Die Grippe hat mich doch noch einmal eingeholt und eingeschränkt und irgendwie brauchte ich diesmal um Dir zu antworten den heimischen Schreibtisch und Bücher, nicht die Zerstreungen der schönen Winterlandschaft. Zuhause in Bunins „Cechov“ nachgelesen, Canetti hatte ich auch nicht mit in Osttirol.

Ach, der herrliche Tschechov, wie gerne hätte man den gekannt, diesen Gastgeber!

Ich habe sehr gelacht über die Lasagnefrühstückerin. Einfach unglaublich, La réalité dépasse la fiction. Ich stelle mir mich vor in der Situation und bin sicher, ich wäre einmal mehr sprachlos und zu langsam gewesen etwas Zündendes zu erwidern. Interessant, die doppelte Herrschaft über den Ehemann und die Speisenorganisation. Du hast recht, mir sind die fröhlichen Gäste, die etwas nehmen können ohne aufzurechnen auch am liebsten, Kaufleute unter den Gästen ist ein sehr treffender Ausdruck. Ich dachte in dem Zusammenhang an die Stelle in Masse und Macht, in der es um die Psychologie des Essens geht. Ich bin sicher Du, Canettikerin, weißt, welche ich meine: in meiner Ausgabe (Fischer Tb) S. 244/245 in der er beschreibt, wie über das Teilen des Essens der Zusammenhang in der Gruppe entsteht und deren Feierlichkeit im Teilen er kühnerweise auch damit begründet dass „sie einander nicht essen werden“. Und daran dass „die Aufnahme an diesen Tisch praktisch der Aufnahme in die Familie gleichkommt.“

(Und fand auch noch einen ein bißchen fragwürdigen Kurzartikel von Thomas Macho mit der seltsam gräßlichen Vision einer Welt ohne Gäste in der er sich auf denselben Canettitext bezieht, ich schicke ihn Dir im Anhang.)

Heute las ich in Canettis Aufzeichnungen „Geheimherz der Uhr“ (Fischer Tb, 1999, S.50) einen Aphorismus zum Thema:

Der Altvater Jakob sprach: „Es ist wertvoller, Fremdling zu sein, als Fremde aufzunehmen.“

Weisheit der Väter

In den Tagen in Osttirol sprach ich mit dem Mann meiner Mutter, der evangelischer Theologe ist, auch über die biblischen Zusammenhänge der Gastfreundschaft und er machte mich auf die ältesten Textstellen vor allem in der Geschichte Abrahams aufmerksam. So die überaus rätselhafte Geschichte im 1 Mose 18, wo Abraham Gott in drei Fremden Männern sieht, die er sofort nach allen Regeln der Gastfreundschaft umhegt und ins Haus bittet und auf die dann später auch im Hebräerbrief 13,2 Bezug genommen wird mit dem Satz: gastfrei zu sein, vergesst nicht; denn dadurch haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt.

Diese Textstelle scheint wohl auch in der russischen Tradition besonders häufig wieder auf. Zum Beispiel in der Geschichte des Schusters Martyn Awdejewitsch von Tolstoi, (die in meiner alten Ausgabe Wo Liebe ist da ist Gott heißt, im Original bestimmt anders). Der Schuster beherbergt an einem Tag drei Arme, elende Gestalten, die sich in der Nacht als drei Erscheinungen Gottes zu erkennen geben. (Du kennst die Geschichte bestimmt.)

Im Gast möglicherweise einem Engel zu begegnen und der Gast, der froh ist, nicht gegessen zu werden, das ist doch eine ziemliche Spannweite archaischer Muster.

Soweit für heute, ich wollte eigentlich nur sagen, dass ich wieder in Wien bin und froh, wenn ich nicht nur über den Umzug nachdenken muss.